

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 98 (2023)
Heft: [2]: Wohnen und Zusammenleben

Artikel: "Es gab eine Art Konsumhaltung"
Autor: Krucker, Daniel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1055648>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BAHOGE ERNEUERT GENOSSENSCHAFTSGEDANKEN UND STÄRKT SIKOS

«*Es gab eine Art Konsumhaltung*»

INTERVIEW UND FOTOS: DANIEL KRUCKER

Wie motiviert man mehr Bewohner:innen fürs Gemeinschaftsleben? Diese Frage stand bei der Wohnbaugenossenschaft Bahoge am Anfang eines längeren Prozesses. Zwei Vertreter über die wichtige Rolle von Sikos und guten Gemeinschaftsräumen.

Wohnenextra: Die Bahoge hat – wie andere Genossenschaften auch – festgestellt, dass das Zusammenleben im Sinne des Genossenschaftsgedankens nicht mehr überall so funktioniert, wie man sich das wünscht. Weil das Gemeinschaftsleben bei der Bahoge als strategische Aufgabe gilt, hat der Vorstand einen Entwicklungsprozess angestoßen. Welche Überlegungen standen dahinter?

Marco Stella: Die Anlässe in unseren Siedlungen waren zwar immer noch gut besucht, aber die Aufgaben verteilten sich in vielen Siedlungskommissionen (Sikos) auf immer weniger Schultern. Von den Bewohnenden selbst haben nur noch wenige einen aktiven Beitrag geleistet. Es hat sich wohl ein bisschen eine Art Konsumhaltung eingenistet nach dem Motto: Dazu haben wir ja eine Siko, die sollen mal machen. Manche Sikos fanden nur noch schwer neue Leute. Die Kommissionen erneuerten sich deshalb nicht mehr so, wie sie das sollten für eine nachhaltige Entwicklung. Es gab auch einzelne Sikos, die nicht «durchlässig» waren und Neue nicht optimal eingebunden haben. Deshalb starteten wir 2019 unseren Entwicklungsprozess.

Sie haben dann an der jährlich stattfindenden Siko-Tagung die Siko-Struktur diskutiert. Wie haben die Anwesenden reagiert?

MS: Unsere Gedanken wurden sehr gut aufgenommen. Die Sikos kannten die Probleme selbst am besten und waren froh, dass wir diese adressiert haben. Uns war von Anfang an wichtig, dass es keine Top-down-Geschichte wird, denn die Siko-Mitglieder haben über viele Jahre einen riesigen Einsatz geleistet, den wir wertschätzen. An der Tagung sind wir noch nicht davon ausgegangen, dass das Thema zu einer grossen Sache wird und so lange dauert. Aber wir haben rasch erkannt, dass es nicht reicht, nur ein, zwei Stellschrauben neu zu justieren. Deshalb hat der Vorstand eine Steuergruppe gegründet und einen externen Organisationsberater beigezogen. Er achtete darauf, dass alle Anspruchsgruppen einbezogen werden, und hat auch die organisatorischen Aspekte untersucht und immer wieder hinterfragt.

Seit 2022 gibt es ein neues Siko-Reglement. Welches sind die wichtigsten Veränderungen?

MS: Vor allem haben sich die Rollen und Aufgaben der Kommissionen verändert. Früher organisierten die Sikos zur Hauptsache Anlässe und ihre Mitglieder bedienten am Grill oder Getränkestand. Diese Aufgaben können Helfer:innen aus den Siedlungen abdecken. Die Siko-Mitglieder sollen zu Motivatoren werden und an Anlässen Zeit haben,



Marco Stella (links) ist seit 2016 Geschäftsführer der Bahoge. Zuvor war der Betriebswirtschaftler und Immobilienreuhänder Geschäftsführer des Zürcher Volkshauses.

Thomas Bollmann (rechts) studierte Soziale Arbeit an einer Fachhochschule und war viele Jahre in der Jugendarbeit tätig. Seit 2023 ist er Fachperson Gemeinschaftsleben bei der Bahoge.

auf die Leute zuzugehen. Das ist gerade dann wichtig, wenn neue Genossenschaftsmitglieder dabei sind. Das Profil unserer Siko-Mitglieder hat sich also etwas verändert. Das blieb nicht ohne Folgen. Es gab Rücktritte, weil manche sich in dieser Rolle nicht mehr sehen und sich künftig lieber auf andere Weise engagieren wollen. Wir haben einen eigentlichen Kulturwandel eingeleitet, der sich laufend weiterentwickeln soll.

Herr Bollmann, Sie leiten seit einem halben Jahr die eigens geschaffene Fachstelle Gemeinschaftsleben. Wie erleben Sie den Kulturwandel, der stattfindet?

Thomas Bollmann: Von Anfang an hatte ich das Gefühl, dass es einen breiten Konsens von der Vorstellung eines guten Gemeinschaftslebens gibt. Es ist nicht so, dass alles ganz neu ist, das Gerüst war bereits vorhanden und in vielen Siedlungen funktionierte das Gemeinschaftsleben sehr gut. Ich setze dort an und unterstütze, wo die Dinge vielleicht etwas eingeschlafen sind. Die Sikos sind sowohl für mich als auch für den Vorstand wichtige Ansprechpartner, da sie den Puls in den Siedlungen am besten spüren. Ich berate auch Bahoge-intern, zum Beispiel bei neuen Bauprojekten, wenn es darum geht, einen partizipativen Prozess zu starten. Wir merken, dass das extrem wichtig ist und

letztlich grossen Einfluss auf das Siedlungsleben hat. Wenn sich die Menschen mit einem Ort identifizieren, tragen sie Sorge dazu und sind interessiert, was dort geschieht.

«Die Siko-Mitglieder sollen zu Motivatoren werden.»

Können sich auch Nicht-Siko-Mitglieder mit einem Input bei Ihnen melden?

TB: Nein, die Idee ist, dass sich die Leute mit einem Anliegen an die Siko wenden und diese dann auf mich zukommt. Ich wiederum unterstütze die Siko in der Umsetzung. Aber ich komme sehr oft in Kontakt mit den verschiedenen Gruppen, die es in den Siedlungen gibt. Ich muss in den Gesprächen herausspüren, was es braucht, damit die Dinge ins Rollen kommen. Meine Aufgabe ist eigentlich eine Hilfe zur Selbsthilfe. Das heisst, wenn Leute mit einer Idee auf uns zukommen, motivieren wir sie, diese auch gleich selbst zu realisieren und zum Beispiel eine Velotour, eine Walking Gruppe oder ein Lebensmitteldepot zu organisieren.

Künftig sollen auch die Gemeinschaftsräume eine Aufwertung erfahren und mehr in

sie investiert werden. Was heisst das in der Praxis?

MS: Das betrifft vor allem die Räume in Siedlungen, die saniert werden. Wir schauen künftig genau, wie man diese umgestalten kann. Sie sollen einen direkten Bezug zum Aussenraum haben und nicht nur wenige Tage im Jahr genutzt werden. Die Nutzung muss möglichst niederschwellig sein, was auch Auswirkungen aufs Organisatorische hat. In diesem Prozess stecken wir noch mittendrin. Aber wir wollen künftig Gemeinschaftsräume, die eine Aufenthaltsqualität haben, wo man auch an einem Feierabend mal hingehet.

Die Bahoge wünscht sich wieder mehr Engagement der Genossenschaftler:innen. Was ist Ihr Wunsch an sie?

MS: Ich wünsche allen die Energie und den Mut, nachzufragen und Ideen einzubringen. An uns liegt es, zu kommunizieren, was Beteiligung bedeutet. Deshalb nehmen wir uns an den Gesprächen mit Wohnungsbewerbenden bewusst Zeit, über die Idee des genossenschaftlichen Wohnens zu sprechen und vor allem auch aufzuzeigen, welche Möglichkeiten diese Wohnform bietet.